

„Wie in den letzten Jahren befindet sich der Verein in einem Übergangsstadium...“

Vorbemerkung

2009 legten die früheren Generaldirektoren Friedhilde Krause und Antonius Jammers die erste umfassende Darstellung des ersten Freundesvereins vor und haben damit die Grundlage für weitere Forschungen geschaffen.¹

Die Unterlagen über den Verein und seine Mitglieder sind unvollständig; Kriegs- und Nachkriegswirren sind keine Zeiten, die sich durch besonders sorgsame Aufbewahrung einer Vereinsgeschichte auszeichnen. Lücken sind also unvermeidlich und Schlussfolgerungen über den Verein und seine Mitglieder können bisweilen nur vorläufig gezogen werden.

Im Februar 1931

An die Mitglieder der Freunde der Preußischen Staatsbibliothek!

Mit der Überreichung der beiliegenden Jahresgabe für 1930 gestatten wir uns, die Bitte zu verbinden, die Bestrebungen und die hohen kulturellen Ziele des Vereins nicht nur durch die Zahlung des Beitrags zu fördern, sondern auch durch persönliche Werbung dem Verein neue Mitglieder zuzuführen.

Die überragende Bedeutung der Staatsbibliothek für das deutsche Geistesleben ist unbestritten und so bekannt, dass sie keiner besonderen Würdigung bedarf. Die für die Erhaltung und Förderung dieser Bibliothek der deutschen Nation vom Staate bereitgestellten Mittel reichen bei weitem nicht aus. Es ist notwendig, heute mehr denn je, alle am deutschen Geistesleben interessierten Kreise zusammenzufassen, um der Staatsbibliothek zum Kauf weiterer Werke zusätzliche Mittel zuführen oder sie durch Schenkung wertvoller Objekte in ihrer Aufgabe unterstützen zu können.

Diesem Zweck dient der VEREIN DER FREUNDE DER STAATSBIBLIOTHEK. Bei ihm Mitglied zu sein, bedeutet Förderung der größten Sammlung deutscher Geisteskultur.

¹ Krause, Friedhilde; Jammers, Antonius: „Hier müssen private Kreise mithelfen...“ Das Engagement des Vereins der Freunde für sein Königliche und Preußische Staatsbibliothek von 1914 bis 1918. Im weiteren zitiert als Krause: Jammers.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Vorstand

Hans Fürstenberg²

Mit anderen Worten, aber sinngemäß gleich könnte auch der heutige Vorsitzende Klaus G. Saur einen Brief an die Mitglieder der Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin schreiben. Die Kernaussagen des Briefes sind bis heute gültig: der Verein braucht neue Mitglieder, die Staatsbibliothek ist von überragender Bedeutung und die finanzielle Ausstattung ist unzureichend. Daher braucht die Bibliothek Freunde, die durch Geldzuwendungen oder durch Schenkungen die Staatsbibliothek unterstützen.

Gründung des Vereins

Dies gilt in Varianten für alle Fördervereine und diese Überlegungen bewogen auch den Generaldirektor der Königlichen Bibliothek, Adolf von Harnack (1851 – 1930) im Spätwinter 1914 dazu, einen Freundeskreis zu gründen. Die Gründung des Vereins fiel zusammen mit dem Neubau Unter den Linden. Noch bevor dieser bezugsfertig war und die quälende Raumnot der Königlichen Bibliothek ein höchst repräsentatives Ende fand, suchte Adolf von Harnack, Professor für Theologie an der Friedrich Wilhelms Universität und nur im Nebenamt Generaldirektor der Bibliothek, kulturinteressierte, besser noch kulturinteressierte und wohlhabende Gönner für die Bibliothek. Zur Gründungsversammlung am Donnerstag, 26. Februar 1914, kamen etwa 30 Teilnehmer zusammen, diskutierten über den Satzungsentwurf und wählten den Vorstand. Wer jedoch welchen Posten übernehmen sollte, hatte der Generaldirektor von Harnack bereits im Vorhinein mit den entsprechenden Personen geklärt. Der erste Vorsitzende des Vereins war Ludwig Darmstaedter (1846 – 1927), der als Fabrikant von Lanolin zu Vermögen gekommen war. Sein Faible für die Geschichte der Naturwissenschaften und Technik mündete in eine Sammelbegeisterung für Autographe bedeutender Naturforscher und Gelehrter. Seine stupende Sammlung von 23.000 Dokumenten aus dem Zeitraum vom 15. bis 20. Jahrhundert hatte er bereits 1907 der Königlichen Bibliothek geschenkt. Ein solcher Mäzen war prädestiniert als Vorsitzender des neugegründeten

² Acta KB/PrSB, Verein der Freunde der Staatsbibliothek Nr. 51: Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin.

Freundeskreises. Auch unter den übrigen Vorstandsmitgliedern und Vereinsmitgliedern finden sich zahlreiche illustre Namen. Aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und nicht zuletzt den branchenverwandten Unternehmen wie Verlagen, Antiquariaten und Buchhandlungen traten bedeutende Männer dem Verein bei. Sie waren auch das Ziel der ersten großen *Werbeaktion* im April 1914. Bedeutende Frauen zu finden, erwies sich scheinbar als weitaus schwieriger. Daher hatte der Verein, durchaus gezielt, die Ehefrauen bedeutender Männer als potentielle Mitglieder im Blick. Die Namensliste reicht von A wie Adlon bis W wie Wertheim.

Die Jahre von der Vereinsgründung 1914 bis zum Ende 1944 waren im Grunde stets unruhig: kaum ein halbes Jahr nach der Gründung brach der 1. Weltkrieg aus, darauf folgte die Weimarer Republik mit Inflation und Weltwirtschaftskrise und schließlich der Nationalsozialismus. Aus der Königlichen Bibliothek wurde die Preußische Staatsbibliothek; an der Arbeit der Bibliothek wie auch des Vereins änderte sich im Wesentlichen jedoch nichts. Sie war und blieb eine Herausforderung.

Der Verein während der Weimarer Republik

Nach 15 Jahren als Generaldirektor verabschiedete sich 1921 Adolf von Harnack und übergab das Amt an Dr. Fritz Milkau (1859-1934). Dessen Amtszeit währte nur vier Jahre, hatte doch kurz zuvor Preußen die Altersgrenze für Beamte auf 65 Jahre festgelegt. In seiner Amtszeit wuchs die Zahl der Mitglieder bei den Freunden bis auf den Rekordstand von 607 im Jahr 1924 an und der Verein trat verstärkt mit Veranstaltungen in der Öffentlichkeit auf. So lud der Verein zu Beginn der 20er Jahre zu Teeabenden ein. An einem nahm sogar Reichspräsident Ebert teil. 1929 organisierte der Verein eine Lessingausstellung, die auf große Resonanz stieß. Ebenso erwarb der Verein kostbare Bücher vollständig aus eigenen Mitteln für die Bibliothek. Die Finanzen des Vereins reichten nicht immer dafür aus, bisweilen brauchte es die besondere Großzügigkeit einiger vermögender Mitglieder.

Den größten Coup der Vereinsgeschichte stellt wahrscheinlich der Ankauf des handschriftlichen Nachlasses von Leopold von Ranke dar. Kurz nach Rankes Tod 1886 hatte das Preußische Ministerium der Geistlichen, Unterrichts und Medizinal-Angelegenheiten den Ankauf der Bibliothek Rankes verhindert – es

hat der Bibliothek schlicht keine zusätzlichen Mittel dafür bewilligt – und so ging diese einzigartige Bibliothek nach Amerika. Als nun 1922 der Sohn des Historikers den restlichen handschriftlichen Nachlass und die wissenschaftliche Korrespondenz verkaufen wollte, ließ man das Preußische Ministerium außen vor und der Vereinsvorsitzende Darmstaedter verhandelte die Sache selbst. Ergebnis: für 7.500 Mark gelangten über 90 Kisten in die Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek und Darmstaedter teilte dem Generaldirektor Milkau das Ergebnis mit knappen Worten mit³. Neben den Erwerbungen des gesamten Vereins für die Staatsbibliothek, die häufig mithilfe beruflicher Kontakte einzelner Mitglieder eingefädelt wurden, erhielt die Bibliothek großzügige Gaben einzelner Vereinsmitglieder z. B. 1921 schenkte der Frankfurter Kaufmann und Musikbibliophile Paul Hirsch (1881 – 1951)⁴ „eine seltene Inkunabel „Vergilius Opera“, Bd. 1 und 3, Paris 1500 und 1501“⁵ – ein Geschenk, das im Jahresbericht des Vereins Erwähnung fand.

Auf Dr. Fritz Milkau folgte 1925 Dr. Hugo Andres Krüss. Er war seit 1922 Mitglied bei den Freunden und seit 1924 bereits Vorstandsmitglied⁶. Er war, wie er mehrfach selbst betonte, kein Bibliothekar, kein Gelehrter. Er war von Hause aus Naturwissenschaftler und Verwaltungsfachmann und kannte die Staatsbibliothek als zuständiger Ministerialdirektor und Leiter der Hochschulabteilung im Preußischen Kultusministerium seit 1922. Seine hervorragenden Kenntnisse politischer Strukturen setzte er zum Nutzen der Bibliothek ein und seine Kontakte ins Ministerium pflegte er auch weiterhin. Krüss schätzte den Verein sehr, zum einen wegen der Unterstützung der Bibliothek zum anderen aber mindestens ebenso sehr aufgrund der zahlreichen Möglichkeiten, gesellschaftlich relevante Kontakte zu knüpfen im eigenen Interesse wie im Interesse der Bibliothek. Als Vorstandsmitglied – wenngleich ohne besonderes Amt – und als Generaldirektor lag Krüss natürlich daran, den Generationswechsel, der im Vorstand der Freunde zwingend anstand, in seinem Sinne zu gestalten. Die Wahl für den neuen Vorsitzenden fiel nach Ludwig Darmstaedters Tod 1927 auf

³ Vgl. Krause; Jammers: S...

⁴ Weitere Informationen zu Paul Hirsch unter www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00002720 und www.ffmhist.de/ffm33-45/portal01/portal01.php?ziel=t_ak_musikbibl_hirsch

⁵ Der Verein der Freunde der Berliner Staatsbibliothek von 1914 bis 1943. Quellen und Dokumente. Zusammengestellt, bearbeitet und kommentiert von Friedhilde Krause. Berlin 2006. S. 29. Im Weiteren zitiert als Dokumente.

⁶ Dokumente S. 30.

den damals 37-jährigen Hans Fürstenberg (1890 – 1982). Der vereinte als Mitinhaber der bedeutenden Berliner Handelsgesellschaft und als bekannter Bibliophiler sichtbar Geld und Sammelleidenschaft.⁷ Des Weiteren setzte sich Krüss für eine Vergrößerung des Vorstandes von acht auf insgesamt 18 Mitglieder ein, (beschlossen auf der außerordentlichen Mitgliederversammlung 6. März 1926). Die Maßnahme diente wahrscheinlich weniger der Effizienzsteigerung als einer Verpflichtung einflussreicher Personen für den Verein. Denn an den Vorstandssitzungen nahmen zahlreiche Vorstandsmitglieder nur höchst sporadisch teil. Einige, darunter auch Krüss als Generaldirektor wie als Vorstandsmitglied, hingegen sehr regelmäßig.

Die ersten Jahre des Nationalsozialismus

Bereits im August 1932 äußerte der Vorsitzende Hans Fürstenberg in einem vertraulichen Brief an den Generaldirektor Krüss Zweifel, ob er als Vereinsvorsitzender den Anforderungen noch genügen kann: *„Schließlich – und das bedrückt mich am meisten – wird seit etwa zwei Jahren meine Zeit in wachsendem Maße durch Berufstätigkeit so stark in Anspruch genommen, dass mir für andere Dinge, u. a. auch für meine eigene Bibliothek, kaum noch irgendwelche Musse übrig bleibt. Unter diesen Umständen erscheint es mir angezeigt, nach der treibenden Kraft Umschau zu halten, die dem Verein neues Leben einhauchen müsste.“*⁸ Dass die beruflichen Belastungen allein der Grund für einen Rückzug Hans Fürstenbergs sein sollen, erscheint zweifelhaft, wenn man seinen Brief an Krüss vom 21. April 1933, also ein dreiviertel Jahr später, liest. *„Im Laufe des letzten halben Jahres haben wir uns wiederholt darüber unterhalten, ob nicht für die weitere Umgestaltung des Vereins der Freunde der Staatsbibliothek [...] eine Umgestaltung des Vorstandes einschließlich meiner Person zu erwägen wäre. Ich glaube sagen zu dürfen, dass ich dabei einige Momente richtig gewürdigt habe, die seither schärfer in den Vordergrund getreten sind.“*⁹ In dem gleichen Brief weist Fürstenberg darauf hin, dass unbedingt noch im Jahr 1933 eine Vorstandswahl nach den Vereinsstatuten erforderlich sei und zudem der Registerrichter (vom Vereinsregister, geführt beim Amtsgericht)

⁷ Siehe auch Fürstenberg, Hans: Erinnerungen. Mein Weg als Bankier und Carl Fürstenbergs Altersjahre. Wiesbaden 1965.

⁸ Acta KB/PrSB, Verein der Freunde der Staatsbibliothek Nr. 51. Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin.

⁹ Acta KB/PrSB, Verein der Freunde der Staatsbibliothek Nr. 51. Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin.

bereits routinemäßig angefragt habe. Die Überlegungen und Vorgespräche über einen neuen Vorstand ziehen sich bis Ende des Jahres – am 15. Dezember 1933 findet eine Vorstandssitzung statt, um sich einer Lösung anzunähern. Nur der 16 Vorstandsmitgliedern nahmen einmal daran teil. Die allgemeine Verunsicherung nach fast elf Monaten nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten findet auch in dem Protokoll der Vorstandssitzung seinen Niederschlag. Es ist ein bewusst vages Umschreiben der tatsächlichen Situation: *„Aus einer allgemeinen Erörterung über die Lage des Vereins, die unter besonderer Würdigung der Zeitverhältnisse erfolgte, ergab sich übereinstimmend die Ansicht, eine Umgestaltung des Vorstandes vorzunehmen. [...] In einigen Monaten wird eine Klärung der Verhältnisse bei der Staatsbibliothek eintreten, die dann eine endgültige Neugestaltung ermöglichen wird.“*¹⁰

Die Mitgliederversammlung fand dann am 10. Januar 1934 statt und die Regularien wie Jahresbericht, Kassenbericht etc. werden sogleich für die letzten zwei Jahre erledigt. Ausführlich dankt der stellvertretende Vorsitzende, Dr. Oskar Mulert, dem scheidenden Vorsitzenden Hans Fürstenberg, der selbst an der Sitzung nicht teilnimmt. Für die dann anstehende Vorstandswahl teilt Dr. Mulert mit, „daß auf Wunsch der Staatsbibliothek in dem zu wählenden Vorstand das Amt des Vorsitzenden vorläufig unbesetzt bleiben soll“¹¹. Dieser Wunsch geht sicherlich auf den Generaldirektor Krüss. Zwei Begründungen erscheinen denkbar: Krüss bemühte sich, die Position der Staatsbibliothek bei den neuen Machthabern zu stärken. Im Verhältnis zur Deutschen Bücherei in Leipzig und zu anderen wissenschaftlichen Bibliotheken sollte die Staatsbibliothek eine herausgehobene Stellung erhalten¹². Für diesen Fall hätte Krüss einen repräsentativen Posten zur Verfügung gehabt, um sich gegebenenfalls bei einem Unterstützer seiner Pläne zu revanchieren. Der zweite denkbare Grund besteht in einem Mangel an geeigneten Kandidaten für den Posten des Vereinsvorsitzenden. Drei der – nach nationalsozialistischer Sichtweise – „arischen“ Kandidaten aus dem Vorstand hatten aufgrund mangelnder nationalsozialistischer Gesinnung ihre berufliche Stellung verloren. Als erster verlor das Vorstandsmitglied, Staatssekretär Erich Zweigert (1879 – 1947) aus dem Reichsministerium des Inneren seinen Posten. Noch im Januar 1933 wurde er in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Dann ereilte im Mai 1933 den stellvertretenden Vorsitzenden, den Präsidenten des Deutschen Städtetages, Dr. Oskar Mulert, das gleiche Schicksal.

¹⁰ Dokumente S. 69.

¹¹ Dokumente S. 71.

¹² Vgl. Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1934, Berlin 1935, Vorwort

Wer war Oskar Mulert, der als stellvertretender Vorsitzender des Vereins die ganzen Jahre der NS-Diktatur gemeinsam mit dem Generaldirektor Krüss die Geschicke des Vereins bestimmte – einen Vereinsvorsitzenden gab es bis zuletzt nicht mehr?

Oskar Mulert wurde 1881 als Pfarrerssohn in Canditten, Ostpreußen geboren und erhielt seine Schulausbildung in der sächsischen Landesschule Pforta. Mulert studierte Jura und Philologie und promovierte in beiden Fächern.¹³ 1909 heiratete er die Tochter Bankiers Wallich und trat ins preußische Justizministerium ein - zielstrebig, durchsetzungsfähig, „fleißig und robust in der Ausnutzung des Fleißes anderer“¹⁴. Zugleich pflegte er als Kenner und Liebhaber mittelalterlicher und moderner Kunst Kontakte zu Künstlern und Galeristen und führte ein reges gesellschaftliches Leben. 1919 wechselte er zum preußischen Innenministerium und befasste sich dort intensiv mit Kommunal финанzen. Über diese Verbindung kam er als zukünftiger Geschäftsführer des Deutschen Städtetages ins Gespräch. Es waren zähe Verhandlungen im Winter 1925/1926, in denen Mulert seine Machtbefugnis als Geschäftsführer auszuweiten suchte. Das Ergebnis spiegelt sich auch wider in der umständlichen Definition seiner Stellung als „Hauptamtlicher Erster Stellvertretender Vorsitzender des Deutschen und Preußischen Städtetages mit der Amtsbezeichnung Präsident“. Er engagierte sich offensiv für seinen Verband, war präsent im gesellschaftlichen und kulturellen Leben und seit 1928 auch stellvertretender Vorsitzender beim Verein der Freunde der Staatsbibliothek. Im Zuge der Gleichschaltung der kommunalen Spitzenverbände wurde Oskar Mulert am 30. Mai 1933 beurlaubt und zwei Wochen später fristlos entlassen¹⁵. Das von den Nationalsozialisten gegen ihn eingeleitete Strafverfahren wegen Veruntreuung wurde im Juli 1933 eingestellt¹⁶. Die Rücknahme der fristlosen Kündigung erwirkte Mulert durch einen Vergleich mit dem Deutschen Städtetag. Die Zeit des Nationalsozialismus verbrachte Mulert auf dem Gut Jeschel in Brandenburg, das seine Frau mit in die Ehe gebracht hatte. In einem Schreiben von Hans Fürstenberg, dem Vereinsvorsitzenden, an Krüss im November 1933 berichtet Fürstenberg, dass

¹³ Mulert, Oskar: Die staatsrechtliche Stellung von Elsaß-Lothringen. Greifswald, 1904. Mulert, Oskar: Vierundzwanzig ostpreußische Arbeiter und Arbeiterfamilien. Ein Vergleich ihrer ländlichen und städtischen Lebensverhältnisse. Jena, 1908.

¹⁴ DIE ZEIT 24.02.1967.

¹⁵ Berliner Lokalanzeiger 19.06.1933.

¹⁶ 8 Uhr Abendblatt 27.07.1933

sich Mulert ihm gegenüber geäußert habe, nun mehr Zeit für den Verein der Freunde zu haben.¹⁷

Der Dritte im Vorstand, der als Vereinsvorsitzender in Frage gekommen wäre, war Friedrich Schmidt-Ott (1860 - 1956), Präsident der „Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaft“. Er musste im Juni 1934 von seinem Amt zurücktreten.¹⁸

Es wäre kaum unbemerkt geblieben, wenn einer der drei Männer den Vorsitz im Verein übernommen hätte. Überhaupt wollte man im Verein keinerlei Aufsehen erregen. Man hatte innerhalb des Vorstandes am eigenen Leib erlebt, wie rasch Stellung und Ansehen verloren gehen können, und hatte es genauso außerhalb beobachten können. In der Vorstandssitzung im Anschluss an die Mitgliederversammlung vom 10. Januar 1934 wird betont: *„Endgültige Beschlüsse in dieser Richtung können erst gefaßt werden, wenn bekannt ist, wie die allgemeine Entwicklung weitergeht. Es wird beschlossen, den Verein auf jeden Fall aufrechtzuerhalten, um später auf der vorhandenen Grundlage neu aufbauen zu können“*¹⁹.

Der Verein während des Nationalsozialismus – Abwartende Haltung

Mit dem letzten Zitat ist die eigentliche Haltung des Vereins für die ganze Zeit des Nationalsozialismus treffend beschrieben. Man wartete ab, man hoffte auf eine Entscheidung. Auch zwei Jahre später, anlässlich der Vorstandssitzung am 13. März 1936, heißt es im Protokoll: *„In seinen Eröffnungsworten stellt der Stellvertretende Vorsitzende [Dr. Mulert] fest, daß die zukünftige Entwicklung des Vereins weitgehend abhängt von der künftigen Stellung der Staatsbibliothek im Rahmen der Reichsreform und daß bis dahin das augenblickliche Provisorium fortbestehen muß.“*²⁰ Und in der direkt anschließenden Mitgliederversammlung wird auch noch einmal darauf hingewiesen: *„Es handelt sich um ein Übergangsstadium, was auch durch die unveränderte Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder zum Ausdruck kommt“*²¹. Entsprechend galt die Wahl in den Vorstand auch auf Widerruf. Der Verein befand sich also in einem selbstgemachten Provisorium in der Hoffnung, nicht aufzufallen, keine staatlichen Eingriffe oder Verbote ertragen zu müssen. Der Generaldirektor Krüss positionierte sich für die Bibliothek sehr viel stärker auf der Seite der neuen

¹⁷ Acta KB/PrSB, Verein der Freunde der Staatsbibliothek Nr. 51. Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin.

¹⁸ Näheres siehe Schmidt-Ott, Friedrich: Erlebtes und Erstrebtes. 1860 – 1950. Wiesbaden 1952.

¹⁹ Dokumente S. 73.

²⁰ Dokumente S. 82.

²¹ Dokumente S. 84.

Machthaber. Wohl auch in der Hoffnung auf die Beförderung der preußischen Staatsbibliothek zur Reichsbibliothek. In dieser Richtung äußerte sich Krüss auf der Mitgliederversammlung im Februar 1937: *„Die Dinge sind im Werden. Wenn die Staatsbibliothek auch äußerlich die ihr gebührende Stellung errungen hat, dann ist der richtige Augenblick für den Verein gekommen“*²². Die Rede vom Übergangsstadium wiederholt sich im Protokoll der Vorstandssitzung im März 1938, ebenso in der Vorstandssitzung ein Jahr später und genauso in der Vorstandssitzung im März 1940 – der 2. Weltkrieg hatte bereits begonnen und noch immer hoffte man auf eine Klärung, ein Ende des Provisoriums²³. Erst danach hörte die Hoffnung auf, der Verein möge sich in einer Art „Dornröschenschlaf“ befinden, aus dem es ein strahlendes Erwachen geben könne.

Ab dann blieb es bei der Beibehaltung der formalen Regularien eines Vereins. Da werden noch 1943 in der letzten Mitgliederversammlung am 1. April der Jahresbericht und Kassenbericht vorgetragen, so dass Vorstand und Schatzmeister entlastet werden können. Ebenso wird der Jahresbeitrag wieder auf 12 RM festgesetzt. Diesen haben die dann 129 verbliebenen Mitglieder in der Regel auch immer treu gezahlt. Es kommt sogar zu einer Jahresgabe für die Mitglieder – eine Faksimile-Ausgabe der Eneide des Heinrich von Veldeke. Zum Schluss der Mitgliederversammlung zeigt der Generaldirektor Krüss „die schönsten Stücke einer wertvollen französischen Büchersammlung aus dem 18. Jahrhundert, die die Staatsbibliothek kürzlich erworben hat“²⁴. Ein deutliches Bemühen eine irgendwie geartete Normalität aufrecht zu erhalten. Das letzte, erhaltene Dokument des alten Vereins ist ein Protokoll über das Jahr 1943. Hier heißt es: „Von einer Jahresversammlung ist Abstand genommen“ und schließt mit der Festlegung des Jahresbeitrages auf 12 RM.²⁵ Damit schließt das Vereinsleben bis zur Neugründung des Vereins 1997.

Die Autoren Krause und Jammers kommen in ihrer Studie zu dem Schluss, dass der Verein sich an seinem Vereinszweck orientieren musste. Daher habe es keine Alternative gegeben als sich den Gegebenheiten der Diktatur im erforderlichen Maße anzupassen. Allerdings fehlte dem Verein aufgrund seiner schlechten Finanzlage die Möglichkeit, die Bibliothek zu unterstützen. Die letzten zwei Ankäufe datieren aus dem Jahr 1933 – Fontane Briefe – und 1934 der Ankauf eines Kleist-Autographs. Als sich endlich wieder etwas Geld

²² Dokumente S. 83.

²³ Nachzulesen in Dokumente S. ????

²⁴ Dokumente S. 115

²⁵ Dokumente S. 116.

angesammelt hatte, überschattete der Krieg alles. Hinweise oder Belege, dass sich der Verein bzw. der Vorstand um seine bedrohten Mitglieder gekümmert hätte, oder der Verein ein Ort für freiere Gedanken gewesen wäre, liegen nicht vor. Die Anpassung hat dem Verein nichts genützt. Weder konnte der Verein die Bibliothek im bürgerlich-intellektuellen Geiste seiner Gründer unterstützen, noch hat er seinen Mitgliedern zur Seite gestanden.

Vereinsmitglieder während des Nationalsozialismus - einige Beispiele

1932 hatte der Verein der Freunde 323 Mitglieder. In den ersten zwei Jahren der nationalsozialistischen Diktatur verlor der Verein 80 Mitglieder, also rund ein Viertel. Natürlich schwanken Mitgliederzahlen und in der akuten Weltwirtschaftskrise hatte der Verein schon einmal 80 Mitglieder in einem Jahr (zwischen 1929 und 1930) verloren. Nun aber kamen ganz andere Gründe für den Austritt hinzu. Die ersten Austritte, die sich nach der Mitgliederliste 1933 ermitteln lassen, sind Exilanten, die aus politischen Gründen Deutschland verließen. Sie haben keine Austrittserklärung geschrieben, sie sind geflüchtet.

Einer davon ist Karl Otten (1889 - 1963). In der Mitgliederliste steht Karl Otten bei seinem Eintritt 1922 mit der Berufsbezeichnung Kunsthistoriker, was er auch studiert hatte. In erster Linie aber schrieb er Gedichte und Theaterstücke und arbeitete als Journalist. Karl Otten war ein überzeugter Pazifist und schon frühzeitig ein engagierter Gegner des Nationalsozialismus. Bereits im Herbst 1932 riet er seiner zukünftigen Frau, Ellen Kroner, ihre Wohnung zum Frühjahr 1933 zu kündigen²⁶. Karl Otten floh am 12. März nach Paris, nur wenige Tage bevor die Nationalsozialisten seine Wohnung in der Wilmersdorfer Künstlerkolonie durchsuchten. Ellen Kroner folgte ihm wenige Tage später. Gemeinsam lebten sie auf Mallorca, bis der Spanische Bürgerkrieg sie von dort vertrieb und sie in London eine neue Heimat fanden. Bereits im Dezember 1936 wird Karl Otten ausgebürgert – auf der gleichen Liste wie Thomas Mann.

Der zweite hier Erwähnte ist Georg Bernhard (1875 - 1944). Nach einer Banklehre begann er als Wirtschaftsjournalist zu arbeiten. Er war Chefredakteur der Vossischen Zeitung, saß drei Jahre für die Deutsche Demokratische Partei im Reichstag, galt als streitbarer Geist und engagierte sich schon früh gegen den Nationalsozialismus. Bernhard emigrierte im Frühjahr 1933 nach Paris und gründete dort im Dezember 1933 das „Pariser Tageblatt“, eine deutsche Exilzeitung für rund 35.000 in Frankreich lebende Flüchtlinge. Später floh er

²⁶ Gespräch der Verfasserin mit Ellen Otten 1994.

nach New York, wo er 1944 starb. Er war erst 1929 dem Verein der Freunde beigetreten und im Dezember 1933 wurde er als ausgetreten vermerkt – wahrscheinlich weil seine Rolle beim „Pariser Tageblatt“ sich auch in Berlin herumgesprochen hatte.

Ganz anders hingegen Erich Auerbach (1892 – 1957). Der Romanist arbeitete zwischen 1923 und 1929 in der Bibliothek, habilitierte sich 1929 an der Universität in Marburg und wurde zum Professor für Romanische Philologie ernannt. Das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 führte auch zu Auerbachs Entlassung. 1935 gelang es ihm, in die Türkei zu entkommen und unterrichtete an der dortigen Universität Istanbul. Zwei Jahre später, am 11. April 1937, teilte Dr. Erich Auerbach– mit Verweis auf seine Tätigkeit als Professor an der Universität Istanbul im Briefkopf – dem Verein mit, dass er „*infolge der Verlegung seines Wohnsitzes nach der Türkei*“ genötigt sei, „*aus dem Verein auszuscheiden.*“²⁷

Wie bereits erwähnt trat Hans Fürstenberg in weiser Voraussicht 1933 selbst vom Vorsitz des Vereins zurück. Bei der Vorstandswahl auf der Mitgliederversammlung Anfang 1934 wurde er jedoch erneut in den Vorstand des Vereins gewählt. Ganz offensichtlich hielt man es für politisch opportun, keinen jüdischen Vorsitzenden zu haben, sah aber keinen Grund für einen Ausschluss aus dem Vorstand. Ebenso blieb der Bankier Franz von Mendelssohn von der Gründung des Vereins 1914 bis zu seinem Tod 1935 Schatzmeister und auch der Bankier Otto Jeidels verblieb im Vorstand. 1937 emigrierte auch Hans Fürstenberg. Unter der erhalten gebliebenen Korrespondenz mit Mitgliedern gibt es zahlreiche Austrittsschreiben aus den Jahren 1933 und 1934, die unterzeichnet waren „Mit deutschem Gruß“ oder mit „Heil Hitler“, aber in keinem Schreiben wurde als Grund das Verbleiben jüdischer Mitglieder im Verein angeführt. Und auch solchen Mitgliedern wie Hjalmar Schacht, Bankier und seit 1933 Reichsbankpräsident, war es vermutlich nicht wichtig genug zu intervenieren.

Wirtschaftliche Gründe führten selbstverständlich immer wieder zu Austritten, denn unter den zahlreichen jüdischen Mitgliedern des Vereins büßten viele bereits unmittelbar nach Beginn der NS-Diktatur ihre wirtschaftliche Existenzgrundlage ein. Auf ein Erinnerungsschreiben, den Mitgliedsbeitrag für

²⁷ Acta KB/PrSB, Verein der Freunde der Staatsbibliothek Nr. 52; A. Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin.

das laufende Jahr zu entrichten, schreibt der jüdische Mannheimer Filialdirektor der Dresdner Bank²⁸, Hans Jüdel aus Mannheim:

Berlin, 7/11/34

Verein der Freunde der Staatsbibliothek

Auf Ihr gefl. Schreiben vom 20. v. M. gestatte ich mir Ihnen folgendes mitzuteilen: Ich bin z. Zt. dem Verein beigetreten unter Voraussetzung meiner früheren sozialen Stellung und Einkünfte. Ich habe diese als Nichtarier eingebüsst und bin gezwungen meine Verpflichtungen auf ein Minimum abzubauen und bin leider nicht mehr in der Lage, Bestrebungen die meine volle Sympathie haben, zu fördern. Im Drang der mich betroffenen Ereignisse habe ich die rechtzeitige Austrittserklärung versäumt. Sie würden mich sehr verpflichten, wenn Sie darüber hinwegsehen wollten und mich trotzdem von den fälligen Beitragsleistungen befreien.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hans Jüdel

Dem Austritt wird ohne weiteren Kommentar hinsichtlich der Zahlungsverpflichtungen am 10. November 1934 zugestimmt.²⁹

Die Toleranz gegenüber jüdischen Mitgliedern des Vereins findet 1938 ein Ende. In der Vorstandssitzung am 18. März 1938 wird nicht nur die Übergangszeit erneut betont, es wird von Generaldirektor Krüss auch auf die guten Beziehungen zum Amt Rosenberg und zu Heinrich Himmler hingewiesen, die „dem Wiederaufbau des Vereins wertvoll sein könnten“³⁰. Sodann beschließt der Vorstand, „daß die Mitgliedschaft in Zukunft an die Voraussetzung des Reichsbürgerrechts geknüpft werden soll“³¹. Im Klartext heißt das: nur wer nach den Nürnberger Rassengesetzen als Arier gilt, kann Mitglied bei den Freunden sein. Diese Voraussetzung für eine Mitgliedschaft wird umgehend in den Jahresbericht für 1937 als Schlusssatz aufgenommen und somit allen 182 verbliebenen Mitgliedern mitgeteilt.

Keine Folgen mehr hatte dieser Beschluss für das Vorstandsmitglied Otto Jeidels. Im Protokoll besagter Vorstandssitzung heißt es nur: „Das Vorstands-

²⁸ Vgl. Die Dresdner Bank im Dritten Reich. Hrsg. von Klaus-Dietmar Henke. München, 2006. Hier Band 2: Die Dresdner Bank und die deutschen Juden. S. 75.

²⁹ Acta KB/PrSB, Verein der Freunde der Staatsbibliothek Nr. 52; J. Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin.

³⁰ Dokumente S. 92.

³¹ Dokumente S. 92.

mitglied Herr Dr. Otto Jeidels ist aus dem Verein ausgeschieden³². Otto Jeidels, geboren 1882, war Bankier und Miteigentümer der Berliner Handelsgesellschaft und damit Partner des Vereinsvorsitzenden Hans Fürstenberg. Seine Vorstandstätigkeit beim Verein nahm er aber im Gegensatz zu Hans Fürstenberg nur höchst sporadisch wahr. Am Rande des Glienicker Forstes hatte sich Jeidels bereits 1922 eine stattliche Villa erbaut. In einem Artikel des Time Magazine vom 3. Juli 1939anlässlich seiner Ankunft in New York heißt es, dass Jeidels ein Protégée von Hjalmar Schacht war, der ihn rechtzeitig vor der Pogromnacht 1938 warnte. So verließ Otto Jeidels Deutschland zunächst Richtung England bevor er im Sommer 1939 nach Amerika emigrierte. Das Time Magazine beschreibt ihn so: *„a tall handsome man with a twinkle in his eye, who habitually talks so fast that no one else can get in a word“*, übersetzt in etwa *„ein gutaussehender Mann mit blitzenden Augen, der normalerweise so schnell spricht, dass kein anderer zu Wort kommt“*. Zuerst arbeitete er bei der Bank Lazard Frères & Co. Im Übrigen arbeitete dort als senior partner auch das frühere Korrespondierende Vereinsmitglied Frank Altschul, ein Investmentbanker und Mäzen für soziale und kulturelle Einrichtungen. Ab 1943 arbeitete Jeidels dann als Vize-Präsident der Bank von Amerika. (Vice-President and Vice-Chairman of General Finance Committee of Bank of America National Trust and Savings Association). Nach dem Krieg war Otto Jeidels einer der Gesprächspartner von Lewis H. Brown. Brown schrieb auf Bitten des General Lucius D. Clay einen Bericht über Deutschland, der die Grundlage für den Marshall Plan stellte. Im Juni 1947 starb Otto Jeidels in der Schweiz.

Ohne Auswirkungen blieb dieser Vereinsbeschluss auch für Eugen Garbáty. Eugen Garbáty, der Sohn und Mitinhabers des Pankower Zigarettenfabrikant Joseph Garbáty, steht in keiner der vorliegenden Mitgliederlisten. Jedoch schreibt dessen Privatsekretär am 12. Dezember 1938 dem Verein: *„Herr Garbaty beabsichtigt, demnächst auszuwandern. Ich bitte Sie deshalb schon heute, seinen Austritt aus Ihrem Verein zum nächstmöglichen Zeitpunkt vorzumerken“*.³³ Da hatte Eugen Garbáty gemeinsam mit seinem Bruder Moritz schon die Zigarettenfabrik zu einem unwürdig niedrigen Preis an ein Konsortium rund um den Kölner Kinobesitzer Dr. Jakob Koerfer verkauft. In diesem Konsortium agierte an zentraler Stelle Dr. Emil Georg von Stauss von der Deutschen Bank. Von Stauss verfügte über exzellente Beziehungen zur

³² Dokumente S. 91

³³ Acta KB/PrSB, Verein der Freunde der Staatsbibliothek Nr. 52; G. Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin.

Spitze der NSDAP und war ebenfalls Mitglied bei dem Verein der Freunde. Er war sogar Vorstandsmitglied von 1926 bis zu seinem Tod 1943. Mehr ist über ihn jedoch aus den Unterlagen des Vereins nicht zu entnehmen. Den Brüdern Garbáty gelang es nach Zahlung der Reichsfluchtsteuer und der „Helldorf-Spende“ – eine Zwangsabgabe benannt nach dem Berliner Polizeipräsidenten, Anfang 1939 in die USA zu emigrieren.

Paul Mamroth hingegen zog aus dem Jahresbericht für 1937, der den Mitgliedern im Frühjahr 1938 zugeht, seine eigenen Schlüsse und trat von sich aus:

15.5.1938

Dr. Paul Mamroth

An den Vorstand des Vereins der Freunde der preußischen Staatsbibliothek

Sehr geehrte Herren!

Infolge des letzten Satzes Ihres Jahresberichtes für 1937 erkläre ich hiermit meinen Austritt aus dem Verein.

In Ergebenheit

Mamroth

Paul Mamroth, geboren 1859, erhielt seine Ausbildung im Breslauer Bankhaus Marcus Nelken & Sohn. Seine eigentliche Karriere begann 1883, als er einer der engsten Mitarbeiter Emil Rathenaus im Finanzbereich wurde. Mamroth leitete über Jahrzehnte die strategische Finanzplanung zur Expansion von AEG. Höchst erfolgreich steuerte die vielen Fabrikationszweige der AEG durch die Inflation Anfang der 20er Jahre. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten legte Mamroth bis zum Sommer zahlreiche Ämter nieder. Die AEG hingegen behielt zunächst ihre „nicht-arischen“ Aufsichtsräte, zu denen neben Paul Mamroth u. a. auch Hans Fürstenberg gehörte. 1937 schieden diese auf der Generalversammlung ebenfalls aus. Mamroths Nachbar in Teltow war der Berliner Polizeipräsident von Helldorf. Natürlich musste auch Paul Mamroth die Zwangsabgabe an Helldorf zahlen, als seine Familie die Emigration vorbereitete. Mamroth starb zwei Wochen nach der Prognomnacht am 20. November 1938. Seiner Familie gelang danach noch die Flucht.

Insgesamt verlor der Verein zwischen 1937 und 1938 noch einmal 36 Mitglieder – wie viele davon als „Nichtarier“ ausgeschlossen wurden aufgrund des

Vorstandsbeschlusses vom März 1938, ist nicht zu ermitteln. Dass es aber zu Ausschlüssen kam, belegt das folgende Schreiben.

Berlin, 4. Mai 1939

Sehr geehrter Herr Aschaffenburg!

Da durch Beschluss des Vorstands in der Sitzung vom 18. März 1938 die Mitgliedschaft im Verein der Freunde der Staatsbibliothek an die Voraussetzung des Reichsbürgerrechts geknüpft ist, müssen wir Ihre Mitgliedschaft als erloschen ansehen. Wir haben deshalb die deutsche Bank beauftragt, Ihnen den uns freundlichst zugesandten Mitgliedsbeitrag für 1938 in Höhe von 12,- RM zurückzusenden.

In vorzüglicher Hochachtung

Both (Schriftführer)

Gerichtet war der Brief an Otto Aschaffenburg, Berlin W 35, Viktoriastr. 11, ein Bankier, geboren 1878, Mitglied verschiedener Aufsichtsräte – soweit der Deutsche Wirtschaftsführer von 1929.

Schlussbemerkung

Dem deutlichen Bemühen seitens der Vereinsführung Normalität über die zwölf Jahre der NS-Diktatur aufrecht zu erhalten, stehen die individuellen Lebensgeschichten einzelner Mitglieder entgegen. Ohne jeden Zweifel ist es leichter bei Personen, die in führenden Positionen tätig waren, Informationen zu finden. So bleiben viele Lücken. Bei den Recherchen für diesen Vortrag ist mir deutlich geworden, dass es zahlreiche Querverbindungen zwischen Mitgliedern gibt, die auf den ersten Blick nach den Vereinsunterlagen nicht zwingend zu erwarten waren.

Ansonsten gedenkt der heutige Verein der Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin durchaus seiner Vergangenheit und vergibt alljährlich am 10. Mai, dem Tag der Bücherverbrennung, den Max-Herrmann-Preis. Benannt nach einem Mitglied, das der Deportation nach Theresienstadt nicht entkam und dort am 17. November 1942 starb.